

Was vom Künstler bleibt

Die Macht der Malerwitwen und die Not der Historiker: Das Bonner Nachlass-Archiv RAK versucht zu retten, was zu retten ist

Von Thomas Kliemann

Der Künstler ist tot. Wenn sein Name nicht Picasso oder Beuys ist oder einen ähnlich prominenten Klang hat, ist ein kurzer Nachruf in der Lokalzeitung das letzte Ausrufezeichen hinter einem Künstlerleben, hinter einem Werk, das der Bildhauer, Maler oder Grafikkünstler geschaffen hat. Spätestens nach dem Artikel setzt das Vergessen ein. Es sei denn, jemand wirkt dem entgegen. „Bei der Wahl seiner zukünftigen Witwe kann ein Künstler gar nicht vorsichtig genug sein“, schreibt der Journalist Wolfgang Ebert. Dieser Frau kommt in der Regel die Rolle der Bewahrerin zu. Mehr noch: Sie hat entscheidenden Einfluss auf das sogenannte Nachleben des Künstlers, hat alle Fäden in der Hand. Sie sitzt förmlich auf dem Briefwechsel des Verblichenen und den Fotos, dem Werkkatalog und den Skizzenbüchern, sie ringt mit Galerien und Museen darum, dass das Werk weiter ausgestellt und lebendig bleibt.

Im Fall, dass eine Künstlerin verstorben ist, übernimmt kurioserweise häufig der Schwiegersohn die Rolle des Bewahrers und Promotors. Das weiß jemand, der berufsmäßig mit Nachlässen zu tun hat: Daniel Schütz, Leiter des Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe mit Sitz in Bonn. Freilich hört man kaum etwas von Künstlerinenschwiegersöhnen, wogegen es die Spezies der Künstlerwitwe bereits zu literarischen Ehren gebracht hat und zumindest bei Museumsdirektoren für ein Wechselbad der Gefühle sorgen kann: Großzügigkeit, Beharrlichkeit – schließlich ist ihr Gatte der größte Künstler des Abendlandes – und Zickenkrieg. Alles ist möglich. „Künstlerwitwen sind gefährlich“, meinte der Kurator Jean-Christophe Ammann und hatte dabei ei-

ne spezielle im Sinn: „Eva sieht die Welt nur noch aus ihrer Sicht.“ Er meinte: Eva Beuys.

Die berühmtesten Künstlerwitwen finden sich übrigen jenseits der Bildenden Kunst: Cosima Wagner etwa ließ Journalisten schon einmal von „Witwenverbrennung“ träumen, über John Lennons Gattin sangen Die Ärzte 2000: „Du nervst noch mehr als Yoko Ono“. Das

kennt allerlei Biografien, bei denen etwa der Passus der Jahre zwischen 1933 und 1945 merkwürdig geglättet, „bereinigt“ erscheint. Auch etwa Hinweise auf die mögliche Homosexualität des Gatten fallen bisweilen der Säuberung durch die Witwe zum Opfer. Fatal nur, wenn in einem anderen, inkonstanten Nachlass in Tage-

det, eine von der Familie Lemmerz in Königswinter initiierte Stiftung bürgerlichen Rechts, mit einem Kuratorium, dem die Düsseldorfer Germanistik-Professorin Gertrude Cepl-Kaufmann, Gerhard Finkh, Direktor des Wuppertaler Von der Heydt-Museums, der ehemalige Bonner Archiv-Chef Manfred van Rey, Dieter Ronte, Ex-Kunstmuseums-Chef, und Hans M. Schmidt, früherer Sammlungsdirektor am Landesmuseum Bonn, angehören. Das RAK hat seinen Sitz in Bad Go-

säuberlich in Alben eingeklebt wurden. Faszinierend etwa, was der Nachlass über Günter Ferdinand Ries verrät, einer der prominentesten Bonner Künstler – und einer der zu Unrecht am gründlichsten vergessenen: 1928 wurde der Bildhauer in Leverkusen geboren, er war bei der zweiten und dritten documenta dabei, präsentierte sich 1966 im Deutschen Pavillon der Biennale in Venedig. Seine riesige Skulptur „Wasserlichtfeldspeicher“ von 1977 steht vor dem Bonner Stadthaus, nur eine von mehreren Ries-Arbeiten in Bonn. Sein Edelstahl-Relief am

Viktorriabad etwa steht zur

rieten. Die Ries-Kisten stecken voller Überraschungen: Skizzenbücher mit Farbetüden, ein „Sunball“-Prospekt, Ausstellungseinladungen mit zeittypischer Schrift, um nur einen kleinen Ausschnitt zu nennen.

Archivleiter Schütz sieht in seinen rheinischen Nachlässen eine Fundgrube für Wissenschaftler und interessierte Laien. Studenten der Universitäten in Düsseldorf und Bonn haben bereits mit den Archivalien gearbeitet. Ob sie mit einem Brief des gestressten Kunstkritikers Eduard Beaucamp an Magda Felicitas Auer (1966), dem Foto eines martialischen Gefallenendenkmals von Jupp Rübsam in Düsseldorf oder einem Tagebuch-Eintrag von Dieter Masuhr etwas anfangen können, in dem er 1983 die Vorgänge in der Kunsthochschule in Managua beschreibt, wo er lehrte? Das hängt von den jeweiligen Themen ab. Sehr praktische Hinweise liefern etwa die Fotografien aus dem Nachlass von Hermann Dienz: Sein abstraktes Relief an der heutigen Till-Eulenspiegel-Schule in Bonn ist in keinem guten Zustand, erzählt Schütz, die Fotos aus dem Nachlass können bei der Restaurierung helfen.

„Wir bekommen viele Angebote, müssen leider viele Nachlässe ablehnen“, sagt Schütz. Wichtig sei die richtige Region und auch die Qualität der Archivalien. Er selbst kam als frustrierter Student auf die Idee, sich für das RAK stark zu machen. Für seine Magisterarbeit über einen Bonner Künstler kam er mit seinen Recherchen nicht weiter, denn der Nachlass war nirgends aufzutreiben. Wohl aber die Erben. Die hatten offensichtlich vergeblich versucht, die Hinterlassenschaften ihres Künstlerrahnen irgendwo unterzubringen. Der Nachlass wurde entsorgt. Ein ganzes Künstlerleben verschwand so im Müll.

„Schaffen für die Ewigkeit? Künstlernachlässe und ihr Fortbestand“ ist eine Veranstaltung des RAK im Düsseldorfer Malkasten am 30. November, 11-17 Uhr, überschrieben. Informationen: www.rak-bonn.de



Image Lennon-Witwe unlängst korrigiert worden.

Daniel Schütz (46), Kunsthistoriker und Archiv-Chef sieht die Rolle der Künstlerwitwen ambivalent. Was für sie spricht: Sie schätzen und erkennen den Wert des Nachlasses, haben ein Interesse daran, ihn zu überliefern. Was gegen sie spricht: Sie meinen in der Hand zu haben, wie ihr verflüssener Gatte in Zukunft zu bewerten ist. Schütz,

bucheintragen oder Briefen der Querverweis auf die geglättete Biografie vorkommt. „Das ist dann wirklich hoch spannend“, sagt Schütz, dem daran gelegen ist, Licht in Leben und Werk der Künstler zu bekommen. „Die Kunst überlebt immer“, sagt er und meint damit Skulpturen oder Gemälde. Die Erben hängen sich die Bilder an die Wand, verkaufen oder verschenken sie. Problematisch sei der übrige Nachlass, die „Flachware“ bestehend aus Zeichnungen und Skizzenbüchern, Werkfotos und Zeitungsrezensionen, Schnappschüssen und Briefen, Katalogen und Einladungskarten.

Es gebe Künstler, die absolut ignorant mit derlei Dokumenten umgehen, aber noch schlimmer sehe es mitunter bei den Erben aus, die mit den Hinterlassenschaften ihres künstlerischen Ahnen nichts mehr anzufangen wissen. „Vieles landet auf dem Müll“, klagt Schütz. Dabei sind gerade diese Dokumente eminent wichtig, um Künstler und Werk kennenzulernen. Um derlei Schätze zu retten, wurde vor fünf Jahren das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe (RAK) gegrün-

desberg, die Schätze lagern im Bonner Stadtarchiv. Rund 60 Künstlernachlässe stapeln sich in Kisten aus säurefreiem Karton in den Regalen des Stadtarchivs, Tagebücher, Briefe, Fotos, Dokumente etwa von dem Werbegrafiker Eugen Prinz-Schulte, der 1981 in Königswinter starb, dem Bad Honnefer Maler Julius Bretz, dem Meckenheimer Bildhauer Carl van Ackeren, dem gebürtigen Koblenzer Hermann Dienz, der 1980 in Bonn starb, und seinem Malerkollegen Willy Maria Stucke. Der Dichter und Maler Valentin Talaga ist ebenso dabei wie die Bonner Fotografin Ingrid von Wersebe-Hogrefe oder der im Jahr 2000 gestorbene Maler Douglas Swan. Manfred Weil, Jahrgang 1920, hat bereits Kontakt mit dem RAK aufgenommen. So kann er, der in Meckenheim-Merl lebt, selbst bestimmen, was noch in den Archivkisten landet.

Bei jeder Kiste öffnet sich ein Kosmos, der Blick auf mitunter unbekannt Facetten eines Lebens. Man kann in Tage- und Skizzenbüchern stöbern, Fotos betrachten, in alten Rezensionen lesen, die fein-

Disposition. 37 Jahre lebte Ris in Oberpleis. Und doch weiß man so wenig über ihn. Etwa, dass er schon früh mit Kunststoff experimentierte, für Rosenthal nicht nur ein Kaffee- und Tee-Service sowie Gläser entwarf, sondern auch 1969 einen futuristisch anmutenden, keinen Vergleich mit Designer-Zeitgenossen scheuen müssenden „Sunball“-Kugeltuhl. Ein Jammer, wenn derlei Schätze in Vergessenheit ge-



Archiv-Chef Daniel Schütz bei der Arbeit

Fotos: T. Kliemann (2); Grafik: M. Gülls



Arno Reins und Manfred Weil 1958 im Kurfürstlichen Gärtnerhaus